

Prof. Dr. Christoph Marksches , *Leiter des Berliner Instituts Kirche und Judentum*

Pfingstmontag, 29. Mai 2023, 18 Uhr

Predigt über Johannes 4,19-26

¹⁹ Die Frau spricht zu ihm: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. ²⁰ Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. ²¹ Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. ²² Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. ²³ Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. ²⁴ Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. ²⁵ Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. ²⁶ Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da war und der da ist und der da kommt.
Amen.

Wo weht Gottes Geist, liebe Gemeinde? An welchen Orten haben wir es mit Geist Gottes zu tun? Wo finden wir ihn? Wo lässt er sich finden? Solche Fragen nach dem Ort des Heiligen Geistes sind eigentlich die unmittelbare Reaktion auf die pfingstliche Botschaft, dass Gott uns seinen Heiligen Geist schenken will. Wo werde ich denn von ihm begeistert?

Diese Frage nach dem Ort des Heiligen Geistes bewegt nicht nur uns heute Abend, liebe Gemeinde. Sie bewegt nicht nur uns, wenn uns wieder einmal ein biblischer Text so gar nicht anspricht, ein Kirchenlied beim besten Willen nicht über die Lippen will und alles schrecklich geistlos wirkt. Die Frage nach dem Ort, wo der Geist Gottes weht, die Frage nach dem Ort, an dem Gott begeistert, wurde von Anfang an in den christlichen Gemeinden gestellt und prägt schon den Predigttext für den heutigen Pfingstmontag. In den Versen zuvor wird erzählt, wie Jesus von Nazareth an einem Brunnen vor den Toren der heutigen Stadt Nablus, die damals Sichem hieß, eine Frau traf und sich mit ihr beim Wasserschöpfen zu unterhalten begann. Und mitten in diesem Gespräch zwischen Jesus und der Frau am Brunnen setzt unser Predigttext für den Pfingstmontag ein – ich lese aus dem vierten Kapitel des Johannesevangeliums die Verse 19 bis 26:

Die Frau spricht zu Jesus: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist. Unsere Väter haben auf diesem Berge angebetet, und ihr sagt, in Jerusalem sei die Stätte, wo man anbeten soll. Jesus spricht zu ihr: Glaube mir, Frau, es kommt die Zeit, dass ihr weder auf diesem Berge noch in Jerusalem den Vater anbeten werdet. Ihr betet an, was ihr nicht kennt; wir beten an, was wir kennen; denn das Heil kommt von den Juden. Aber es kommt die Stunde und ist schon jetzt, dass die wahren Anbeter den Vater anbeten werden im Geist und in der Wahrheit; denn auch der Vater will solche Anbeter haben. Gott ist Geist, und die ihn anbeten, die müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. Spricht die Frau zu ihm: Ich weiß, dass der Messias kommt, der da Christus heißt. Wenn dieser kommt, wird er uns alles verkündigen. Jesus spricht zu ihr: Ich bin's, der mit dir redet.

Konvention, liebe Gemeinde, ist ganz gewiss das Gegenteil von Begeisterung. Und deswegen, weil bloße Konventionen nicht wirklich begeistern, sind Streitereien über Konventionen im Grunde auch so sinnlos, bleiben so fruchtlos. Die Frau am Brunnen fragt Jesus:

Sollen wir nun Gott in Jerusalem anbeten, auf dem Heiligen Berg, im Jerusalemer Tempel, oder sollen wir Gott auf dem Garizim anbeten, dem Heiligen Berg oberhalb von Nablus/Sichem, auf dem heute noch die samaritanische Gemeinde beispielsweise ihr Pesach-Fest feiert? – Vom dem Brunnen vor den Toren der Stadt, an dem sich Jesus und die Frau nach dem Bericht des Johannesevangeliums unterhalten, kann man bis auf den heutigen Tag den Berg oberhalb der Stadt Nablus/Sichem gut sehen. Jerusalem liegt dagegen fast eine Tagesreise entfernt. Jesus beantwortet diese Frage der Frau nach den besseren Konventionen im Grunde gar nicht. Jesus entscheidet im Streit der Konventionen, den die Frau eröffnet, nicht wirklich. Er rät der Frau nicht zu, den samaritanischen Berg vor der Haustür in Zukunft zu meiden und sich auf die Reise ins jüdische Jerusalem zu machen. Denn auf die Konvention kommt es Jesus eigentlich gar nicht an. Die wahre Anbetung Gottes findet im Geist statt und erst damit in der Wahrheit. Wahrer Gottesdienst begeistert und ist nicht nur reine Konvention. Im wahren Gottesdienst läuft nicht einfach eine feststehende Abfolge von konventionellen Stücken ab, im wahren Gottesdienst werden nicht aus reiner Konvention irgendwelche Lieder gesungen, im wahren Gottesdienst wird nicht zusammengepredigt, was in einer Predigthilfe zu lesen steht und alle daraus mehr oder weniger abgeschrieben haben und seit Jahrzehnten so ähnlich sagen. Im wahren Gottesdienst fühlen sich Menschen getröstet, aufgebaut, von ihren Ängsten befreit, zum dankbaren Dienst an den Mitmenschen ermutigt und verlassen den Dom, das Kirchengebäude, das Gemeindehaus getroster und fröhlicher, als sie hereingekommen sind. Mindestens nicht gelangweilter und trauriger, als sie hereingekommen sind. Das ist dann, liebe Gemeinde, ein begeisterter Ort, ein Ort der Begeisterung durch den Heiligen Geist, ein Ort, in dem Gott in Geist und Wahrheit angebetet wird und in dem er, wie Martin Luther einmal so schön gesagt hat, sich auch vernehmen lässt, hören lässt in den biblischen Worten, im Gebet, beim gemeinsamen Singen.

Es hat wenig Sinn, über Konventionen zu streiten. Ich liebe seit Studientagen die evangelische Erlöserkirche in Jerusalem, aber auch die Kirche der katholischen Benediktinerabtei Dormitio auf dem Zionsberg. An beiden Orten habe ich begeisternde Gottesdienste erlebt, die mir das Evangelium von Jesus Christus aufgeschlossen haben. Manche Menschen gehen aber nur in evangelische oder in katholische Gottesdienste und wieder andere finden Jerusalem insgesamt einen schwierigen Ort voller Gewalt und Streit. Als ich vor Jahrzehnten im Studium meine Frau kennenlernte, die aus Württemberg stammt, diskutierten wir lange darüber, ob es im Gottesdienst ein gesungenes Kyrie zu Beginn und einen Segen mit Kreuzeszeichen am Ende braucht – ich kannte und liebte diese Konvention, in Württemberg war das seit der Reformation nicht mehr üblich. Es hat wenig Sinn, über Konventionen zu streiten. Viel wichtiger ist, was die eine und den anderen begeistert, an welchem Ort wir begeisternde Gottesdienste erleben, in denen wir am eigenen Leib, mit Verstand und allen Sinnen spüren, dass Gottes Geist uns tröstet, fröhlich macht und in Bewegung bringt.

Das Gespräch zwischen der Frau am Brunnen vor den Toren von Nablus/Sichem im Schatten des Heiligen Berges der Samaritaner ist ein Gespräch, in dem die Begeisterung der Frau mit jedem Satz, den sie von Jesus hört, wächst. Am Anfang des Gesprächs, vor dem Beginn unseres Predigttextes, braucht die Frau am Brunnen einen Menschen, der ihr beim Wasserschöpfen hilft. Sie vertraut darauf, dass der Unbekannte am Brunnen, Jesus, ihr beim Wasserschöpfen helfen kann. Später, nach dem ersten Gesprächsgang am Brunnen, hält sie ihn schon für einen Propheten, wir haben es eben gehört. „Die Frau spricht zu Jesus: Herr, ich sehe, dass du ein Prophet bist“. Und am Ende des Gespräches, das unser Predigttext erzählt, begreift sie, dass der Mensch am Brunnen der Heiland der Welt ist, der Christus, der Messias, der Gesandte Gottes, der alle Unklarheiten beseitigen wird. Begeisterung pflügt zu wachsen, Konvention nimmt eigentlich nur ab. Es ist Konvention,

liebe Gemeinde, dass wir in der Kirche allzu oft meinen, schon alles zu wissen, im Glauben schon stark und gefestigt zu sein und im Umgang mit unseren Nächsten engagiert genug. Wenn dann eine Krise kommt, der Glauben fraglich wird und ein Nächster uns fremd und fremder wird, dann bröseln die Konventionen und wir stehen mit leeren Händen da. Konventionen können schnell zerbröseln, Begeisterung kann wachsen. Das sehen wir nicht nur an der Geschichte von der Samaritanerin am Brunnen, unserem Predigttext. Begeisterung kann wachsen, ganz äußerlich. Mir war, als ich erstmals in diesem Dom Gottesdienst gefeiert habe, das Gebäude herzlich fremd. Große Gipsfiguren berühmter Männer über mir, goldene Leuchter neben mir und die Gemeinde von denen am Altar oder auf der Kanzel meilenweit entfernt. Inzwischen begeistert mich diese Kirche. Wenn die Orgel zuerst durch den Raum braust und dann langsam ihre Töne verklingen. Wenn ich immer neue Details erkenne und auf Texte wie Lieder beziehe. Ist da nicht das Symbol des Geistes ganz oben in der Kuppel? Nicht schlimm, wenn Lied oder Predigt gerade nicht begeistern. Auch der Raum predigt, auch der Raum schwingt, auch der Raum singt.

Man darf, liebe Gemeinde, unseren Predigttext nicht missverstehen. Jesus wendet sich zwar kritisch gegen die Konvention, aber nicht gegen die *Tradition*. In unserem Text steht einer der Spitzensätze Jesu zu diesem Thema: „Das Heil kommt von den Juden“. Was in unserem Alten Testament zu lesen steht, ist keine abgetane Vorgeschichte, die uns nichts angeht, sondern unentbehrlich, um Gottes Geschichte mit uns zu verstehen, um die Bedeutung Jesu von Nazareth als Heiland der Welt, als Jesus Christus, zu begreifen. Das Heil kommt nicht aus meiner persönlichen Reflexion über Gott, aus religionsphilosophischen Überlegungen über den Transzendenzbezug des Menschen, sondern das Heil kommt aus einem kleinen Landstrich am Rand des römischen Reiches, aus Jerusalem und Galiläa, es kommt von den Juden, von Jüdinnen und Juden und eine christliche Kirche wird ihrem Auftrag untreu, wenn sie meint, diesen Ursprung vergessen zu können, verflüchtigen zu können, sich seiner entledigen zu können. Gottesdienste im Geist und in der Wahrheit feiern heißt: Sie im Angesicht Israels feiern und im Bewusstsein, dass Jüdinnen und Juden unsere älteren Geschwister im Glauben an den einen Gott sind, den wir als Vater Jesu Christi verehren.

Man darf, liebe Gemeinde, unseren Predigttext aber auch an einem zweiten Punkt nicht missverstehen. Jesus wendet sich zwar kritisch gegen die Konvention, aber er redet nicht mit flammenden Worten gegen die Konvention. Er schreit die Frau am Brunnen nicht an: „Lass alles, was Du nur aus Konvention tust“. Er sagt – so sensibel und klug, wie Jesus nach dem Zeugnis unserer Evangelien meistens zu den Menschen redete –: „Es kommt die Zeit“. Es kommt die Zeit, liebe Gemeinde, wo nur noch die Begeisterung zählt, wo wir die Konventionen fallen lassen können. Vielleicht kommt die Zeit, wo die Konventionen fallen, ziemlich bald. Jedenfalls hier bei uns und in dieser Stadt Berlin. Vermutlich kommt die Zeit, wo die Konventionen fallen, ziemlich bald. Dann nämlich, wenn die Zahl der Kirchenmitglieder aus schlichten demographischen Gründen weiter schrumpft, wenn das durch die Kirchensteuern und Staatsleistungen noch vorhandene Geld weiter abnimmt – dann ist nämlich schlicht kein Geld mehr da, um bloße Konvention zu finanzieren, und es fehlen wahrscheinlich auch immer mehr die Menschen, die nur noch aus Konvention kommen. Dann entscheidet sich, ob die Gottesdienste begeistern, die Kirchenkonzerte, Bibelkreise, Gemeindefahrten, Taufvorbereitungen und Eheseminare begeistern. Neue Gottesdienstformen wie Pop-Up-Taufen und Pop-Up-Hochzeiten begeistern offenbar. Klassische Gottesdienste in dieser herrlichen Kirche werden aber hoffentlich auch weiter begeistern und Kirchentage wie der in der übernächsten Woche in Nürnberg sicherlich auch weiterhin.

Unser Predigttext ist ein Hoffnungstext, ein Text voller pfingstlicher Hoffnung, liebe Gemeinde. Gelegentlich, so steht da zu lesen, begeistert schon ein schlichtes Gespräch mit einem uns völlig unbekanntem Menschen mitten im Alltag. Beim Wasserkaufen im Supermarkt, denn an den Brunnen müssen wir ja nicht mehr gehen. In baldiger Zukunft werden aber auch die Gottesdienste noch viel weniger durch Konvention geprägt sein, sondern begeistern, durch Begeisterung wirken. Man wird der Verkündigung der Kirche abspüren, dass es da nicht um Floskeln, sondern um Wahrheit geht, der Geist Gottes uns reden, beten und singen hilft, dass es uns wirklich zu Herzen geht, uns tröstet und von Ängsten freimacht, fröhlich und zur tätigen Nächstenliebe bereit.

Die ersten Jünger Jesu, liebe Gemeinde, saßen – wir haben es vorhin im Evangelium gehört – ängstlich bei verschlossenen Türen zusammen. Pfingsten als Geburtstag der Kirche beginnt nicht mit einer großen Geburtstagsfeier, sondern im ängstlichen Zirkel derer, die glauben, nichts zum Feiern zu haben. Pfingsten beginnt mitten in einem Alltag, in dem gegenwärtig viele Menschen sehr viele Sorgen haben. Aber die Begeisterung, die der Heilige Geist schenkt, lässt uns die verschlossenen Türen öffnen, treibt uns hinaus ins Weite und schenkt uns genau die Kraft, die wir brauchen, um fröhlich unsere Straßen zu ziehen. In diesem Sinne: Frohe Pfingsten, liebe Gemeinde!

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

